

Kritisch, aber wissenschaftlich korrekt

Peter Toebak und Andreas Kellerhals¹

Eine Dissertation ist eine Dissertation. Sie sollte vor allem einem wissenschaftlichen Diskurs standhalten, dies heisst methodisch in Ordnung und theoretisch fundiert sein. Eine kritische Rezension² ist keine „Kollegenschelte“, sondern eine weiterführende Fachdiskussion mit dem Ziel einer Art Qualitätssicherung innerhalb des Fachgebiets³. Wir werfen dem Autor nicht vor, dass er sein im 1999 erschienenes Buch seit 1995 nicht aktualisiert hat. Wir zitierten an Ort und Stelle deswegen mit Absicht nur für die Schweiz richtungsweisende Literatur aus den Jahren 1994 und 1995.⁴

Der Stand der Fachdiskussion war aber 1994-1995 bereits viel weiter fortgeschritten, als man heute offenbar wahrhaben will, wovon *Bilanz und Perspektiven archivischer Bewertung* (Archivschule Marburg, 1994) zeugt. Der unseres Erachtens ungenügende „state of the art“ der Dissertation kann nicht einfach als „Schönheitsfehler“ abgetan werden. Was neu und innovativ scheint, ist oft gar nicht neu. Was als „pragmatisch“ angepriesen wird, entpuppt sich häufig als zuwenig theoretisch fundiert und darum als etwas „handgestrickt“.

Wir haben dem Autoren ebenfalls nicht vorgeworfen, dass auch sehr selektiv Managementliteratur beigezogen worden ist, denn Furore machten bereits seit Mitte der 80er bis zur Mitte der 90er Jahre Managementkonzepte wie WFM, BPR, NPM, TQM, Prozessorientierung usw., alles mit „impact“ auch auf Bewertungs- und Dokumentenmanagementfragen.⁵

Wir sehen aber ein, dass wir die fachliche Isolation des Bankarchivwesens von damals zu wenig berücksichtigt haben. Halbeisen konnte zu dieser Zeit natürlich nicht voraussehen, auf welcher eklatanten Weise der unprofessionelle Umgang der Schweizer Banken mit ihren Archiven zu Tage treten sollte. Diese mangelnde Professionalität – trotz aller Anstrengungen des damaligen *Vereins für Bankgeschichte (Schweiz und Fürstentum Lichtenstein)* – darf jetzt aber nicht als notwendige taktische Rücksichtnahme in einer sogenannten schriftgut-allergischen Bankkultur aufgefasst werden.

1) Publiziert in: *Arbido*, 16 (2001), Nr. 6 (Juni), 26 – 27. Duplik auf Repliken von Thomas Schärli und Jürg Hagmann (*Arbido*, 16 (2001), Nr. 4 (April), 23 – 24). Für den Hauptartikel, siehe diese www.toebak.ch unter Bewertung I (2001).

2) Duplik auf die Repliken von Thomas Schärli und Jürg Hagmann, in: *Arbido*, 16 (2001), Nr. 4 (April), S. 23 – 24, die ihrerseits reagiert haben auf Andreas Kellerhals und Peter Toebak, „Archivische Bewertung – Betrachtungen aus Anlass des Erscheinens einer Dissertation“, *Arbido*, 16 (2001), Nr. 1 (Januar), S. 15 – 18. Siehe auch die Besprechung von A. Kellerhals-Maeder in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 51 (2001), Nr. 1, S. 118 – 122.

3) Siehe auch Rainer Kuhlen, „Schlechter Stil“, in: *Nachrichten für Dokumentation (NfD). Information - Wissenschaft und Praxis*, 52 (2001), Nr. 3 (April / Mai), S. 183 – 184.

4) Wir korrigieren gerne einen eigenen Fehler: Der Autor zitiert (summarisch) drei Beiträge der Sammelpublikation von etwa 20 Beiträgen aus 1994.

5) Siehe z.B. Geert-Jan van Bussel, Ferdinand Ector, Gert van der Pijl und Piet Ribbers, „Vergeten voorwaarden. De rol van het records management in het verbeteren van de performance van een organisatie“, in: P.J. Horsman, F.C.J. Ketelaar en T.H.P.M. Thomassen, *Naar een nieuw paradigma in de archivaliek* ('s-Gravenhage, 1999), 107 – 120 (Stichting Archiefpublicaties, Jaarboek 1), wo v.a. angelsächsische Literatur zitiert wird.

Natürlich ist die Archivwissenschaft vor und nach 1995 vor allem von ArchivarInnen im öffentlichen Dienst geprägt. Aber wie der Staat von der Privatwirtschaft lernt (z.B. NPM), so wäre es wohl sinnvoll und vorteilhaft, wenn das Bankwesen von der öffentlichen Verwaltung lernen würde, wenn es um Dokumentenmanagement und Archivierung geht. Dies nicht allein aus historischen Gründen (Überlieferungsbildung), sondern viel mehr um die betriebliche Effizienz zu steigern und ein angemessenes Quality- und Risk-Management zu gewährleisten. Zwar haben alle Wirtschaftssektoren, alle Verwaltungsstellen, ja sogar alle Abteilungen einer Organisation die Tendenz, sich als einzigartig zu verstehen. Alle haben recht, alle haben aber genauso unrecht. Methodisch stimmt immer wieder vieles überein, dies lehren uns nicht nur Archiv- und Schriftgutstudien, sondern auch Managementstudien aller Art.

Die postulierte Andersartigkeit des Bankwesens gilt es also zur Kenntnis zu nehmen und in Rechnung zu stellen, aber sie darf nicht empor stilisiert werden. Dies bedeutet, dass auch im Bankwesen sehr wohl ein prozessorientierter an Stelle des vorgeschlagenen organisationsstrukturbezogenen Bewertungsansatzes Sinn macht. Schrift- und Archivgut ist erst und vor allem prozessgebunden. Die Arbeits- und Entscheidungsprozesse generieren, strukturieren die Informationen (schriftlichen Niederschlag) und bilden dafür den betrieblichen Kontext. Prozesse gehen (vermehrt) quer durch die Aufbauorganisation (sogar mehrerer Organisationen) hin.

Die Unzulänglichkeit eines strukturorientierten Vorgehens sollte seit Erich Schärers Grundlagenarbeit in den 70er und 80er Jahren (Kompetenzen) in der schweizerischen Archivlandschaft allgemein bekannt sein. Prozessorientierung ist auch eine Notwendigkeit, um organisatorische und psychologische „Gartenzäune“ zugunsten eines effizienten und übergreifenden Dokumenten- und Wissensmanagements abzubauen, im Bankwesen wie auch in der öffentlichen Verwaltung.

Die Fachdiskussion, die Jürg Hagmann sich wünscht, ist begrüssenswert, sollte aber unseres Erachtens über die Bewertung hinausgehen.⁶ Archivare (wie auch andere Informationsvermittler und -verwalter) müssen sich in der Informations- und Wissensgesellschaft nicht nur „behaupten“, sie müssen sich „durchsetzen“, oder noch besser „(mit)gestalten“.⁷ Dieses Bedürfnis ist insbesondere in dokumentenintensiven Organisationen wie Verwaltungen, Banken, Versicherungsinstituten vorhanden, wo die prozessgebundenen Daten und Informationen für die Betriebsführung, die Nachweisfunktion und das gesellschaftliche Interesse grosses Gewicht haben.⁸ Rationalisieren von Andersartigkeit und zu grosser Respekt, ja Übervorsichtigkeit sind gerade vor diesem Hintergrund nicht angebracht.

Die Kraft des modernen, mehr und mehr international und proaktiv ausgerichteten Archivwesens liegt in seiner überzeugenden Methodik. Darüber und über die damit in Einklang zu bringende archivistische Professionalität ist in erster Linie zu diskutieren. In diesem Sinne haben uns die Repliken von Thomas Schärli und Jürg Hagmann ge-

6) Zu Thema der Bewertung ist noch eine Nummer der *Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte* in Vorbereitung, in welcher einzelne Aspekte dieser Diskussion, die auch einen Dialog zwischen ArchivarInnen und HistorikerInnen braucht, wieder aufgenommen werden.

7) Wolfgang Ratzek, „ABD-Institutionen zwischen Tradition und Fortschritt - Platz für alle?“, in: *Nachrichten für Dokumentation (NfD). Information - Wissenschaft und Praxis*, 52 (2001), Nr. 2 (März), S. 103.

8) Peter Horsman, „Archiefsystemen en kwaliteit“, in: P.J. Horsman, F.C.J. Ketelaar en T.H.P.M. Thomassen, *Naar een nieuw paradigma in de archivistiek* ('s-Gravenhage, 1999), 85 – 105 (Stichting Archiefpublicaties, Jaarboek 1).

freut. Und es ist der Verdienst von Patrick Halbeisen, dass es ihm gelungen ist, eine Dissertation zu schreiben, die niemanden „kalt“ lässt.